Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 18 (1914-1915)
Heft: 1

Artikel: Ode an das rote Kreuz
Autor: Reininghaus, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661129

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ode an das rote Kreuz.

O zagt nicht, eure Tränen zu verschwenden!
Das höchste Glück, um das die Menschheit warb,
Versprach des Krieges rohen Brauch zu enden,
Doch diese Hoffnung war zu schön und starb.

Wohl schien vom Spruche glühender Propheten
Der Krieg verbannt, ein Gast von Wilden nur,
Die Siegerin, die ihm das Land verbeten,
Sie hieß mit stolzem Lächeln sich Kultur.

Doch ach! die „Neue Zeit" ist noch die alte,
Ein eitler Narr, wer sie für besser hält,
Nur daß das Übel ewig sich erhalte,
Verbürgt uns die Geschichte dieser Welt.

Von Drachen säuberten wir jede Höhle,
Kein Element mehr schreckt uns, keine Pest;
Wie schmerzlich, daß in unsrer eig'nen Seele
Ein Tier noch lebt, das uns nicht ruhen läßt.

Ewiger Friede muß in Gletscherzonen,
Wo zu der Wildnis nur der Sturmwind spricht,
Ewiger Friede muß auf Gräbern wohnen,
Wo Menschen sind, ist seines Bleibens nicht.

Weh! daß der Mensch der Notwehr blutig Eisen,
Womit den Wolf er trifft in schnellem Schuß,
Um Räubern seine Stärke zu beweisen,
Auch gegen Stammesbrüder richten muß.

Daß ein Geschlecht, und stünd' es an der Wiege
Des Weltenstaates mit erhelltem Geist,
Wenn angefeuert durch den Ruf zum Kriege,
So schnell sich los von guten Genien reißt.!

Ein Schlachtfeld, dem kein zweites zu vergleichen,
Ruft alle Völker an Europas Bord.
Zur ersten Salve gab ein Mord das Zeichen,
Und auch das Ende — seid gerecht — ist Mord.

Der Totschlag, wenn zum Staatsgesetz erhoben,
Ist eine finst're, fürchterliche Pflicht,
Und mag man immer die Soldaten loben,
Veredeln wird ihr blutig Werk sie nicht.

Euch, die den Krieg als einen Gott erheben,
Betört ein Rausch; die Fahnen seht ihr bloß
Im Siegesjubel gegen Himmel schweben,
Doch fragt ihr viel um der Erschlagnen Los?

Der Schwergetroff'nen angsterfülltes Stöhnen,
Das in das Schmettern der Trompeten klingt,
Vermag ans Ohr des Siegers nicht zu tönen,
Der über Leichen seine Hufe schwingt.

Das Wimmern höret der verlass'nen Waisen,
Der Pestbefleckten, die der Tröster flieht,
Der Hungernden, die von Verwesung speisen,
Und dann noch einmal singt dem Krieg ein Lied.

Ihr Großen aber, die durch Wort und Lieder
Der Rassenliebe Völkertraum bewacht,
Ihr schweigt beschämt, ihr stürzet für die Brüder
Nun als die Ersten in die Völkerschlacht.

Doch kann dem Volk die Friedenspalme nützen,
Das überfallen von der Neider Schwarm,
Nur um das Reich vor Untergang zu schützen
Sich wehren muß mit Schwert und Faust und Arm!

Krieg schleicht ins Land wie die Gewitterwolke,
Krieg ist gewaltsam wie das Rad der Zeit,
Krieg steht am Grab von manchem großen Volke:
Eins aber trotzt ihm: wahre Menschlichkeit.

Und aus dem Bann von rohen Erdenmächten,
Die Menschenklugheit nimmermehr beschwor,
Schwingt mit dem Kranz der Liebe in der Rechten
Sich Menschengüte zu dem Licht empor:

Hier nimmt ein Greis, der lange krank gelegen,
Zum Lazarett mit Humpeln seinen Lauf
Und bürdet, statt sich selbst zu pflegen,
Des Samariters edlen Dienst sich auf.

Die Schwester dort, vom Kampfgewühl umgeben,
Sie folgt dem gleichen göttlichen Instinkt;
Manch blutig Haupt wird sie vom Boden heben,
Bis todeswund ihr eignes niedersinkt.

Ich seh', Walküren gleich, auf allen Seiten
Zarteste Frau'n, umsaust von Hieb und Schuß,
Der Nächstenpflicht ein Opferfest bereiten,
Vor dem die Furie selbst erröten muß.

Beweint das Los der alten Söldnerscharen,
Da Tausende ein Bader schlecht verband;

Wie viele starben, die zu retten waren,
Weil ihre Lippen keine Labung fand.

Drum übt im stolzen Kreise der Erfinder
Der Menschenfreund den obersten Beruf.
Was ist des Fluges kühner Überwinder
Im Licht Dunants, der neue Engel schuf!

Das Kreuz, das er als Wappen sich erwählet,
Ist durch das Blut von Helden rosenfarb,
Das Kreuz, das keinem seiner Jünger fehlet,
Ist rot von Liebe, die am Kreuze starb.

Und dieses heil'ge Zeichen auf den Fahnen,
Zieh' hin, o Menschheit und verzage nicht,
Zieh' immerzu auf dämmerdunklen Bahnen,
Nach einer bessern Zukunft goldnem Licht!

Paul Reininghaus, Zürich.

Im Austrag.

Von Fritz Müller, Cannero.

„So, jetzt paßt 's auf, alle miteinand, damit's später kein' Streit gibt — jetzt will ich's euch noch amal vorlesen, die ganze G'schicht. Also:

Übergabevertrag

geschlossen zwischen Wilhelm Reiser senior, dahier, und —"

„Entschuldigen S', Herr Notar", sagte hier der alte Mann und stand auf, „entschuldigen S', es is net, daß ich mißtrauisch bin, aber wer is des, der Senior, Herr Notar?"

„Das sind Sie selber, Reiser Vater, das sagt man so für „Vater" in der notarischen Sprach, verstanden?"

„Woll, woll, nix für ungut, Herr Notar, nacha is schon recht!"

Und der Notar begann geduldig wieder:

„— geschlossen zwischen Wilhelm Reiser senior, dahier, und seinem Schwiegersohn Martin Frisch und dessen Ehefrau Agathe, sämtlich in meinem Amtszimmer anwesend und mir nach Namen, Stand und Wohnort persönlich bekannt . . ."

Kam ein langer Vertrag mit vielen Aufzählungen und Bedingnissen. Und alle drei, der alte Mann, der junge Mann, die Frau hatten den Kopf gesenkt und hörten auf die feierlichen, langsam fallenden Worte so scharf und so genau . . . .

„— ferner übergibt Wilhelm Reiser den großen Acker an der Ache, genannt das Himmelreich, und bestehend aus den Plannummern XX — haben Sie was gesagt, Reiser?" fragte der Notar.